

Was bekommt Deutschland zu essen?

A. Das Brüsseler Abkommen scheint wirklich einer prompten Ausführung durch Freund und Feind unterzogen zu werden. Aber nur keine Illusionen! Es wäre falsch und töricht, zu sagen: Deutschland ist jetzt mit seinen Ernährungsorgen über den Berg und die Morgenröte bricht an. Leider ist dies keineswegs der Fall. Wir haben vielmehr noch einen schweren Leidensgang vor uns, sowohl bis die erste Pflichthilfe der Entente von 270,000 Tonnen eintrifft, als auch später, wenn der monatliche Einkauf von 370,000 Tonnen einsetzt. Das Merkwürdige ist, daß die Schleichhandelspreise angesichts des Brüsseler Abkommens nicht sinken. Die Herren Schleichhändler wollen erst einmal sehen, was hereinkommt und zu welchen Preisen. Danach wollen sie sich erst mit ihrer zurückgehaltenen Ware richten. Und so kommt es, daß nach wie vor in Berlin hintenherum ein Pfund Butter sage und schreibe — 38 Mark kostet, ein Pfund Weizenmehl 7 Mark, ein Ei 1 Mark 80 Pfennige bis 2 Mark, Zucker 7 Mark, Reis 12 Mark, Kaffee 50 Mark, Tee und Kakao 70 Mark das Pfund. Und nicht nur die sogenannten besseren Leute legen diese Preise an, auch der gutbezahlte Arbeiter, soweit er nicht jetzt durch Verdienstlosigkeit auf Hungerration gesetzt ist, verwendet seinen letzten Pfennig, um sich oder einem kranken Familienmitglied dies oder das beim Schleichhändler zu kaufen. Da aber die Preise nicht heruntergehen, wird die Not und der Jammer immer größer.

Es ist wohl nicht zu pessimistisch, folgen-dermaßen zu rechnen: Durch die neue Belieferung wird eigentlich nur die furchtbare Lücke ausgefüllt, die entstanden ist durch Wegfall des früher von uns besetzten Gebietes, durch die Ausschaltung von Posen, Elsaß-Lothringen und des linken Rheinuferes. Alles, was uns in den Kriegsjahren noch zu Hilfe kam, fällt in den Frühjahrs- und Sommermonaten bis zur Ernte fort. Wir wären in einen Abgrund von Hungersnot geraten und diese Katastrophe wird nun abgewendet. Aber sehr

viel mehr ist nicht erreicht. Die Hoffnung auf den Aufstieg der Ernährungsverhältnisse kann sich nur auf spätere Zeiten beziehen. Fleisch werden wir in nennenswerten Mengen zunächst gar nicht hereinbekommen. Das Büchsenfleisch, das uns zugebacht war, hat uns bei den Pariser Vorverhandlungen zum Brüsseler Abkommen ein anderes, angeblich Fleischmangel leidendes Land (Frankreich?) bei seinen alliierten Freunden weggeschnappt. Wir müssen unsere Viehbestände mit Delfrüchten und Mais, die wir vielleicht bekommen, sowie mit der Kleie und Kartoffeln, die nun bei der Brotbereitung frei werden sollen, auf-füttern und vermehren. Ebenso erhalten wir aus dem Ausland vorläufig keine Butter, sondern nur amerikanisches Schmalz und Speck. Die kondensierte Milch, die uns ursprünglich zugesichert war, ist in Brüssel so-zufagen unter den Tisch gerollt. Wir sind also darauf angewiesen, unsere Milch- und Butterproduktion, die im Laufe der Hungerjahre durch Abschachtung der Milchkühe ganz jämmer-voll heruntergewirtschaftet wurde, lang-sam zu heben. Das alles erfordert Zeit, und während dieser Zeit wird die hohlmangige Sorge fast bei jedem Deutschen zu Tische sitzen.

Wie schrecklich die Not weiter um sich greift, geht aus den Informationen hervor, die ich im Reichsernährungsministe-rium erhalte. Danach gehen der Regierung entsetzliche Notrufe aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands zu. Der ärztliche Kreisverein Siegen muß feststellen, daß die Sterblichkeit der Bevölkerung der dortigen industriellen Kreise infolge der mangelhaften Ernährung in erschreckendem Maße zunimmt. Die Sterblichkeit ist unter den Kindern, Kranken und älteren Leuten besonders hoch. Ge-radezu verzweifelt ist die Lage der Frauen und Kinder im rheinisch-westfälischen Kohlen-revier, die zugunsten ihrer Männer hungern, damit diese arbeiten können. Sie klagen mit Recht, daß sie die Kohlen für Holland fördern sollen, aber daß trotz alledem Lebensmittel

nicht hereinkommen. Erschütternd ist ein Notruf der rechtsrheinischen Frauenvereine, die auf die ungeheuerliche Sterblichkeit der Säuglinge hinweisen, denen infolge Absper-rung der neutralen Zonen vom linken Rhein-ufer die Milchzufuhr unterbunden ist. Krank-heiten und Sterblichkeit nehmen in erschrek-ender Weise zu. Das Leben der Industrie-finder ist auf das Schwerste gefährdet. Eben-so groß ist in der dortigen Gegend die Fleisch-not, da das erforderliche Vieh nicht mehr auf-zubringen ist. Soweit die amtliche Informa-tion. Man hofft jetzt auf die norwegischen Fische und darauf, daß die Nordseefischerei wieder in Gang gebracht wird. Aber wir sind im Reiche im Laufe des Krieges mit nicht weniger als 40 Kriegsgesellschaften beglückt worden, die leider zum größten Teil noch be- stehen. Ihre bisherige Aufgabe bestand darin, jeden eßbaren Fisch vom Markte ver-schwinden zu lassen. Diese durch Bureautra-tismus erzeugte Lebensmittelnot muß end-lich aufhören, sonst werden wir des Brüsseler Abkommens nicht einen Tag froh.